Münchener Ausgabe
33. Ausg. 56. Jahrg. Einzelpreis für München 15 Rpf., für auswärts 20 Rpf.

„Freiheit und Brot!"

Münchener Ausgabe
München, Dienstag, 2. Februar 1943

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 22, Thierschstraße 11—17. Sammelruf 2 21 31, nach 17 Uhr 2 21 34. Drahtanschrift: Eherverlag — Postscheck: München 113 46, Prag 773 03, Preßburg 58 60, Bern III 72 05, Budapest 133 32, Belgrad 682 37, Bukarest 249 68, Brüssel 350 797, den Haag 211 846, Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, München, Filiale Kaufingerstraße, Bayerische Gemeindebank, Girozentrale München, Brienner Straße 49, Bank der Deutschen Arbeit AG., München, Deutsche Bank, Filiale München, Depositenkasse Maximilianstraße, Reichsbankgirokonto, Kreditanstalt der Deutschen, Prag, Kommerzialbank Krakau, Slovenska Banka, Bratislava

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Schriftltg.: München 13, Schellingstr. 39, Sammelruf 2 08 01 - Briefanschrift: München 2 B5. Schließfach 294 - Drahtanschrift: Beobachter München - Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Ruf 11 00 22 - Wiener Schriftleitung: Wien VII, Seidengasse 3—11, Ruf B-3 05 40 - Erscheinungsweise wöchentlich 7 mal - Bezugspreis in München durch Träger RM. 2.90 einschl. Zustellgeld, in Orten mit Agenturen RM. 3.— einschl. Zustellgeld, durch die Post RM. 2.90 einschl. 83 Pf. Postgebühr, ausschl. 42 Pf. Zustellgebühr - Anzeigen: München 22, Thierschstr. 11—17, Ruf 2 21 31, Anzeigenschluß 16 Uhr, 1 Tag vor Erscheinen - Gewünschte Einzelnummern sind nur gegen vorher. Einsendung v. 30 Pf. lieferbar

Nationalrat Tarabini in München

vb. **München**, 1. Februar

Die anläßlich des zehnten Jahrestages der nationalsozialistischen Machtübernahme nach Berlin gekommene faschistische Delegation traf am Montagabend auf ihrer Rückreise zu einem Besuch der Hauptstadt der Bewegung im Münchener Hauptbahnhof ein. Zur Begrüßung hatten sich eingefunden der Leiter der Parteikanzlei, Reichsleiter Bormann, Reichsstatthalter Reichsleiter General Ritter von Epp, Reichsleiter Oberbürgermeister Fiehler, Gauleiter Paul Giesler, SS-Obergruppenführer und General der Polizei Frhr. von Eberstein und Kreisleiter Lederer. Von italienischer Seite waren erschienen Vizekonsul Grillo und der Leiter des Fascio in Bayern, Dr. D'Amato. Ferner waren anwesend Vertreter der Deutsch-Italienischen Gesellschaft München. Auf dem Bahnsteig hatte der Gaumusikzug mit Gaumusikinspizient Lange Aufstellung genommen.

Nach Verlassen des Zuges begrüßte Reichsleiter Bormann den Führer der faschistischen Abordnung, Vizesekretär Nationalrat Tarabini, und seine Begleiter und stellte ihnen die führenden Männer der Partei und des Staates vor. Während des vom Gaumusikzug intonierten Präsentiermarsches verließen die italienischen Gäste mit den sie begleitenden deutschen Herren durch den ehemaligen Fürstensalon den Hauptbahnhof, um sich zu ihrem Hotel zu begeben.

Bei einem sich dort anschließenden, von Gauleiter Giesler gegebenen Empfang hieß der Gauleiter die italienischen Gäste auf dem Boden der Hauptstadt der Bewegung herzlich willkommen. Er gedachte dabei der Verbundenheit der nationalsozialistischen und faschistischen Bewegung und der im Kriege bewährten deutsch-italienischen Waffenbrüderschaft. Nationalrat Tarabini dankte für den ihm und seinen Begleitern bereiteten herzlichen Empfang und gab seiner Überzeugung vom Siege der Achsenmächte Ausdruck.

Verdiente Oberbefehlshaber von Armeen zu Generalfeldmarschällen befördert

Berlin, 1. Februar

Der Führer beförderte mit Wirkung vom 1. 2. 1943 verdiente Oberbefehlshaber von Heeresgruppen und Armeen zu Generalfeldmarschällen:

Generaloberst von Kleist, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe;

Generaloberst Freiherr von Weichs, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe;

Generaloberst Busch, Oberbefehlshaber einer Armee.

Das Eichenlaub für Generalleutnant Rodenburg

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Februar

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes am 31. Januar 1943 dem Generalleutnant Karl Rodenburg, Kommandeur einer Infanterie-Division und sandte ihm folgendes Telegramm:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 189. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler."

Der Oberbefehlshaber der 6. Armee, Generaloberst Paulus, zum Generalfeldmarschall befördert

PK.-Aufn.: Kriegsberichter Höhle (Wb.)

Der Führer hat den General der Artillerie Heitz, den Kommandierenden General eines in der Festung Stalingrad kämpfenden Armeekorps, zum Generaloberst befördert

Aufn.: Weltbild

Januar-Bilanz des Seekriegs setzt Knox in Schrecken

Trotz schwerster Stürme das Vorjahrsergebnis überboten

Auf allen Weltmeeren liegt das Gesetz des Handelns bei den Dreierpaktmächten

vb. **Berlin**, 1. Februar

Die Mitteilung des deutschen Wehrmachtberichts, daß es den deutschen Unterseebooten selbst unter den außergewöhnlich schwierigen Wetterumständen des Januar gelungen ist, 63 feindliche Handelsschiffe mit 408 000 BRT. zu versenken, zeigt klar, warum in den letzten Wochen täglich in der englischen und amerikanischen Presse die U-Boot-Gefahren herausgestellt werden. Trotz der schweren, oft orkanartigen Stürme konnten die Unterseeboote mehr versenken als im Januar des vergangenen Jahres, als sie den ersten Überraschungsschlag vor der USA.-Küste führten, der vom Wetter begünstigt war und außerdem auf eine noch unerfahrene Abwehr stieß. Unter Hinzuzählung der Luftwaffenerfolge betrug das gesamte Versenkungsergebnis im Januar 1943 nunmehr 522 000 BRT. gegenüber 400 800 BRT. vor einem Jahr.

Gleichzeitig können unsere japanischen Verbündeten wieder den Sieg in einer großen Luft- und Seeschlacht bei den Salomonen melden, die die USA.-Flotte allein an Totalverlusten zwei Schlachtschiffe und drei Kreuzer gekostet hat. Der sehr ernste Ton, den der einst so vorlaute USA.-Marineminister Knox jetzt nach seiner Rückkehr von einer Inspektionsreise über die Lage im Atlantik und Pazifik angeschlagen hat, beweist besonders deutlich, wie hart die Dreierpaktmächte in diesem erdumspannenden Seekrieg zuschlagen.

Der deutsche Unterseebootkrieg richtet sich gegen die für unsere Feinde unentbehrlichen Seeverbindungen. Die englische und amerikanische Presse ist in der letzten Zeit nicht müde geworden, ihren Lesern nach langer Illusionsmache endlich zu schildern, was es bedeutet, wenn die deutschen U-Boote nicht nur die Versorgung der Insel England stark beeinträchtigt haben, sondern ihre Wirksamkeit auch gegen alle militärischen Unternehmungen unserer Feinde zeigen, die nun einmal in jedem Falle von den Nachschubwegen über See abhängig sind. Die Vernichtung des großen Tankergeleitzuges für die Truppen Eisenhowers in Nordafrika im Januar ist dafür ein sinnfälliges Beispiel. Aber auch Nachschub für die englischen Truppen in Ägypten und Libyen und für die Sowjets ist auch im Januar wieder in erheblichem Maße getroffen worden, allen Naturgewalten zum Trotz.

Das deutsche Monatsergebnis an Versenkungen ist, wie stets, sehr vorsichtig gerechnet. Die beschädigten Schiffe sind darin nicht eingerechnet. Allein durch Torpedos der Unterseeboote sind 10 weitere Dampfer getroffen worden, deren Untergang wegen der Abwehr nicht beobachtet werden konnte. In den Sturmtagen des Winters dürften von diesen torpedierten Dampfern, die ein riesiges Leck erhielten, kaum einer in einen Hafen gelangt sein. Dazu kommen die von der Luftwaffe in großer Zahl beschädigten Dampfer. Übrigens ist bei den bedeutenden Versenkungserfolgen der Luftwaffe zu berücksichtigen, daß auch die italienischen Kameraden, besonders die Torpedoflugzeuge, noch zusätzlich eine ansehnliche Erfolgsliste vorzuweisen haben an Versenkungen wie an Beschädigungen feindlicher Handels- und Transportschiffe im Mittelmeer. Auch diejenigen beschädigten Schiffe, die eingebracht werden konnten, stellen für die feindliche Schifffahrt einen bedeutenden Ausfall auf längere Zeit dar. Ihre Reparatur hemmt ferner die Neubautätigkeit, die ohnehin mit den Versenkungen auch in diesem Monat nicht Schritt halten konnte.

Während die Sorgen Englands und der Vereinigten Staaten im Atlantik nicht geringer geworden sind, was insbesondere die besorgten englischen Kommentare zur Ernennung des Großadmirals Dönitz zum Oberbefehlshaber der Kriegsmarine bewiesen haben, bekommt Roosevelt nun auch aus dem Pazifik eine neue Hiobsbotschaft zu hören, um deren Vertuschung sein Hausjude Rosenman sich vergeblich bemühen wird. Gerade vor wenigen Tagen hatte das USA.-Marineministerium den Zeitungen die Information übermittelt, daß nunmehr die japanische Marineluftwaffe keine „ernste Gefahr" mehr sei. Es sei den Amerikanern nämlich gelungen, durch eine riesige Ausstattung der USA.-Schlachtschiffe mit Flakartillerie die Sicherung der Geleitzüge und der Flugzeugträger der USA.-Flotte völlig sicherzustellen. Doch sie ist, wie so viele andere amerikanische Illusionen, durch die japanische Marine auf dem Kampfplatz handgreiflich dementiert worden. Das Unternehmen Roosevelts bei den Salomoninseln, das nun schon über ein halbes Jahr dauert, hat die USA. im Südwestpazifik nicht einen Schritt weiter gebracht, sondern hat ihnen nur ständig wachsende Verluste gebracht. Der Zweck, die Australier durch diese Offensive zu beruhigen, ist daher nicht erreicht worden, wie die neuen Hilferufe des australischen Ministerpräsidenten Curtin und des Außenministers Evatt vor aller Welt bezeugt haben. Das Gesetz des Handelns in diesem Seekrieg auf allen Ozeanen liegt in der Hand der Dreierpaktmächte, und dabei wird es bleiben, bis der Endsieg errungen ist.

E. G.

Südgruppe der 6. Armee von der Übermacht überwältigt

Die Nordgruppe behauptet sich gegen starke Sowjetangriffe

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Febr.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In Stalingrad ist die Südgruppe der 6. Armee unter Führung des Generalfeldmarschalls Paulus nach mehr als zwei Monaten heldenhafter Verteidigung von der Übermacht des Feindes im Kampf überwältigt worden. Die Nordgruppe unter Führung des Generals der Infanterie Strekker behauptet sich noch immer. Sie wehrte starke feindliche Angriffe zum Teil im Gegenstoß ab.

An den übrigen Brennpunkten der großen Abwehrschlacht im Osten dauern die Kämpfe mit unverminderter Heftigkeit an. Versuche des Feindes, im westlichen Kaukasus unsere Abwehrfront zu durchstoßen, scheiterten. Zwischen dem Kaukasus und dem unteren Don kam es nur zu Kämpfen zwischen eigenen Nachhuten und dem schwach nachdrängenden Feind, ohne daß die Marschbewegungen der Masse unserer Truppen gestört wurden.

An der Donezfront und südwestlich von Woronesch kam es zu schweren Kämpfen, die noch andauern.

Am Ladogasee griff der Feind nach den schweren Verlusten des Vortages nur mit schwächeren Kräften an. Alle Angriffe wurden abgewiesen.

Durch Verbände des Heeres wurden in der Zeit vom 21. bis 31. Januar an der Ostfront 517 Panzer zerstört, erbeutet oder bewegungsunfähig geschossen.

In Afrika wurden heftige Angriffe gegen die Stellungen der deutsch-italienischen Panzerarmee in Westtripolitanien unter erneuten schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Die Kämpfe um die in Tunesien in den letzten Tagen genommenen Stellungen halten an.

Deutsche Kampfflieger bombardierten erneut den Hafen von Bone. In Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe wurden im Mittelmeerraum 15 nordamerikanische und britische Flugzeuge abgeschossen. Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Deutsche Unterseeboote versenkten im Januar 1943 unter schwersten Wetterbedingungen, die sich zeitweise bis zum Orkan steigerten, 63 feindliche Handelsschiffe mit 408 000 BRT. Zehn weitere Schiffe wurden torpediert. Ihr Untergang konnte nicht beobachtet werden, ist aber bei den schweren Seegangverhältnissen anzunehmen.

Die Luftwaffe versenkte aus feindlichen Geleitzügen im Mittelmeer achtzehn Handelsschiffe mit zusammen 114 000 BRT. und zwei Zerstörer. Darüber hinaus wurden 37 Handelsschiffe mit 209 000 BRT., ein Kreuzer, zwei Zerstörer und zwei Bewacher beschädigt.

Unter schwierigsten Kampfbedingungen wurden somit im Monat Januar mindestens 522 000 BRT. feindlichen Handelsschiffsraums vernichtet.

*

Es bedürfte der Betonung des deutschen Stolzes auf die Helden von Stalingrad nicht, um ihren tapferen Taten ein unvergängliches Denkmal zu setzen. Die hämischste Glosse durfte sich an die Schmähungen eines Soldatentums nicht wagen, das unter ungünstigen Bedingungen einem an dieser Stelle überlegenen Gegner diesen Widerstand leistete. Für diesen heroischen Kampf ist der Name der Wolgastadt durch die Taten der 6. deutschen Armee nun ein Begriff geworden. Auch die Bolschewisten werden angesichts der ungemessenen Opfer nun, nachdem die Südgruppe der konzentrierten Zusammenballung von Menschen und Material erliegen mußte, zu einem billigen Triumphgeschrei wenig Grund sehen, es sei denn, daß ihnen die Tatsache eines solchen Erfolges über deutsche Truppen an sich schon dafür genügte. Sie haben zwei Monate lang eines auch nach den Riesenausmaßen der Sowjetunion gigantischen Aufgebots gebraucht, um auf den Trümmern ihrer Angriffarmeen diesen Tag zu erleben. Und noch immer haben sie in der Nordgruppe einen Gegner vor sich, dessen zähe Abwehr die starken Feindangriffe so tapfer überdauerte, daß die Bolschewisten zum Teil sogar im Gegenstoß zurückgeschlagen werden konnten. Nicht an die Tatsache, daß die Übermacht des Feindes einen ersten Teil schließlich im Kampf überwältigte, sondern an das Vorbild aller Soldaten der 6. Armee binden wir den Begriff Stalingrad, die, gleich ob General oder Grenadier, jede herkömmliche Vorstellung von Mut und Ausdauer übertrafen. Ihr Beispiel entfacht in diesen Tagen jene Kraft der deutschen Nation, von der die Geschichte einmal feststellen wird, daß sie den Krieg zu meistern vermochte.

Japaner versenkten bei der Rennell-Insel zwei Schlachtschiffe und drei Kreuzer

Tokio, 1. Februar

Am 29. und 30. Januar kam es in den Gewässern der Salomonen bei der Rennell-Insel zu einer Seeschlacht, in der zwei feindliche Schlachtschiffe und drei Kreuzer versenkt wurden. Ein Schlachtschiff und ein großer Kreuzer wurden erheblich beschädigt. Nur eine geringe Zahl japanischer Flugzeuge ging verloren.

Die Sondermeldung über die neue Seeschlacht bei den Salomonen wurde am Montag durch Marineminister Schimada in der Sitzung des Oberhauses bekanntgegeben.

Nach dem Bericht des Kaiserlichen Hauptquartiers entdeckten japanische Marinekräfte am 29. Januar östlich der Rennell-Insel einen starken feindlichen Flottenverband. Trotz schlechten Wetters griffen sie den Gegner sofort an. Dieser versuchte, in südöstlicher Richtung zu entkommen, wurde jedoch am 30. Januar von Verbänden der japanischen Marineluftwaffe bei Tageslicht gestellt. Die feindlichen Streitkräfte erlitten die gemeldeten schweren Verluste. Die Japaner verloren nach bisherigen Angaben sieben Flugzeuge, die sich im direkten Einsatz auf ihr Ziel stürzten. Drei weitere sind noch nicht zurückgekehrt. Die Schlacht erhält offiziell den Namen „Seeschlacht bei der Rennell-Insel".

Durch den Verlust von zwei Schlachtschiffen und drei Kreuzern und die Beschädigung von einem Schlachtschiff und einem Kreuzer erhöhen sich die nordamerikanischen Verluste der letzten sechs Monate auf sechs versenkte Schlachtschiffe, vier beschädigte Schlachtschiffe, vier versenkte Flugzeugträger, vier beschädigte Flugzeugträger, 34 versenkte Kreuzer, 21 versenkte Zerstörer.

Wie der Marineminister Schimada im Oberhaus zu der Sondermeldung über die Seeschlacht bei der Rennell-Insel ausführte, wurden am 29. Januar zunächst ein feindliches Schlachtschiff und ein Kreuzer versenkt.

Schimada erklärte weiter, durch den Verlauf der See- und Luftschlacht bei der Rennell-Insel sei die feindliche Gegenoffensive vereitelt worden. Gleichzeitig hob der Minister die geringen Eigenverluste der japanischen Marine als besonders bemerkenswert hervor.

(Fortsetzung auf Seite 3)

Der Angeklagte schweigt

Berlin, 1. Februar

Der winterliche Ansturm Innerasiens gegen die abendländische Front im Osten hat in den Herzen der europäischen Völker, deren Söhne mit ihren Leibern der bolschewistischen Sturzflut einen unüberwindlichen Damm entgegensetzen, der Proklamation des Führers einen Widerhall gegeben wie nie zuvor. Sie hat auch dort ein Echo gefunden, wo innerhalb des bedrohten Kontinents noch für die britische und amerikanische Agitation ein allzu aufnahmebereiter Boden zu finden ist. Es verschließt sich heute, angesichts des unvergleichlich heldenhaften Ringens von Stalingrad, niemand der unausbleiblichen, sich gebieterisch aufdrängenden Einsicht, daß im Osten die Schlacht Europas geschlagen wird, die Schlacht, die den kulturältesten Kontinent der Welt vor der Überflutung durch das bolschewistische Chaos bewahrt.

Nur einer schweigt. Der Angeklagte. England schweigt, weil es in der klaren Folgerichtigkeit der Gedanken und Worte des Führers keinen Ansatzpunkt findet, dem es eine britische These entgegensetzen könnte, die in Europa Gehör finden würde. Von einer billigen Polemik verspricht es sich keine Wirkung. Was wollte es auch der von allen europäischen Völkern als geschichtliche Tatsache empfundenen Erkenntnis entgegensetzen, daß Europa verloren wäre, hätte der Führer nicht aufgerufen zum Kampf um den Bestand der abendländischen Kultur, ja um die physische Existenz seiner Völker. Daß Deutschland in diesem Kampf die schwersten Lasten und Opfer bringen mußte, war nicht nur durch seine Lage im Herzen Europas bedingt, sondern auch dadurch, daß der Bolschewismus im nationalsozialistischen Reich seinen stärksten Widersacher erkennen mußte.

Dem Reich ist damit der ungeheure und verantwortungsvolle Auftrag gegeben, sich mit seiner erneuerten Kraft der tödlichen Gefahr aus dem Osten entgegenzuwerfen. *Der Gewalt einer geschichtlichen Notwendigkeit hat sich das nationalsozialistische Deutschland nicht entzogen, um seiner Existenz, aber auch um Europas willen. Es war sich daher bewußt, daß die Aufgabe eine gewaltige und blutige sein werde. Seine Verbündeten sind ihm an die Seite getreten. Eine europäische Solidarität hat sich aus dem gemeinsamen Kampf herausgebildet — ein neues Europa entsteht aus der Saat des gemeinsam vergossenen Blutes.*

Eine entscheidende Erkenntnis hat aber auch, je länger der Kampf im Osten dauerte, mit um so größerem Gewicht Besitz ergriffen von allen, denen Europa ein Wert und eine Aufgabe ist: der Verrat Englands. Die britische Europafeindlichkeit ist so alt wie die Geschichte des größeren Britanniens. Was es unter der „Balance of power", dem Gleichgewicht der Kräfte verstand, war und ist nichts anderes als die Fesselung Europas durch ein britisches Bündnis mit der Macht, die geeignet war oder schien, England den Rücken frei zu halten für seine imperialistischen Ziele in Übersee. Das Wohl und Wehe Europas war ihm dabei völlig gleichgültig. Die vertraglich vereinbarte Auslieferung des Festlandes an die Sowjetunion in der trügerischen Hoffnung, auf der britischen Insel von dem bolschewistischen Gift und der Diktatur der Komintern verschont zu bleiben, ist das letzte Glied einer langen Kette britischer Verrätereien. Europäische Stimmen, die alles andere als englandfeindlich sind, beginnen in zunehmender Besorgnis die Frage zu erheben, wie England nach einem Siege der Sowjetunion denn die kleineren europäischen Völker vor dem Bolschewismus schützen wolle? Darauf

Ein Heer, welches in dem zerstörenden Feuer seine gewohnten Ordnungen behält, welches niemals von einer eingebildeten Furcht geschreckt wird und dem Gegner den Raum Fuß für Fuß streitig macht, stolz im Gefühl seiner Siege, auch mitten im Verderben der Niederlage die Kraft zum Gehorsam nicht verliert, nicht die Achtung und das Zutrauen zu seinen Führern, dessen körperliche Kräfte in der Übung von Entbehrung und Anstrengung gestärkt sind, welches diese Anstrengungen ansieht als ein Mittel zum Siege, nicht als einen Fluch, der auf seinen Fahnen ruht, und welches an alle diese Pflichten und Tugenden durch den kurzen Katechismus einer einzigen Vorstellung erinnert wird, nämlich der Ehre seiner Waffen — ein solches Heer ist vom kriegerischen Geiste durchdrungen.

Clausewitz: „Vom Kriege"

weiß Churchill ebensowenig eine Antwort, wie er eine Möglichkeit sieht, der Proklamation des Führers, die als die Antwort Europas auf die bolschewistische Bedrohung empfunden worden ist, eine britische Erklärung entgegenzusetzen.

Es ist das eingetreten, was der englische Publizist Wyndham Lewis in seinem Buche „Left wings over europe" (etwa: Bolschewistische Gefahr über Europa) vorausgesagt hat:

Entweder wird England in letzter Stunde in die ausgestreckte Hand Adolf Hitlers einschlagen, oder ganz Europa wird sich von England abwenden, weil es den zweiten Weltkrieg entfesseln werde. Lewis hat das englische Volk vor dem Tag gewarnt, da Churchill und Eden das britische Ruder ergreifen würden. Er hat gewarnt vor der Gefahr des Bolschewismus. Und er hat gewarnt vor der Politik des ewigen Nein gegenüber den unaufhörlichen Bemühungen Adolf Hitlers, Europa den Frieden zu bewahren.

England ist den Weg Churchills gegangen. Es hat sich, indem es Europa an den Bolschewismus verriet, vom Kontinent ausgeschlossen. Der Führer hat in seiner Proklamation erklärt: „Was wäre aus dem deutschen Volk und aus Europa geworden, wenn am 22. Juni 1941 nicht in letzter Minute die neue deutsche Wehrmacht ihren Schild vor den Kontinent gehalten hätte? Wer will glauben, daß die lächerlichen Garantien oder ebenso belanglosen papierenen Erklärungen angelsächsischer Staatsmänner die Welt gerettet hätten vor dem Überfall durch eine Macht, die, wie es heute amerikanische Korrespondenten ruhig aussprechen, seit zwanzig Jahren nur ein Ziel hatte, so wie einst zur Zeit der Völkerwanderung oder der Mongolenstürme, Europa zu überfallen, seine Kultur zu vernichten, vor allem aber seine Menschen auszurotten, um Sklavenarbeiter für die sibirischen Tundren zu gewinnen? Welcher Staat hätte außer Deutschland dieser Gefahr entgegenzutreten vermocht?"

England spürt die Anklage. Es hat ihr nichts zu entgegnen. *Dr. Hoepfl*

Der Reichsmarschall an Major Preßler

Berlin, 1. Februar

Der Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe sandte zur Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Preßler, Kommandeur einer Sturzkampfgruppe, folgendes Glückwunschtelegramm:

Lieber Preßler! Der Führer hat Ihre überragenden Kampfleistungen und Ihre beispielhafte Einsatzfreudigkeit durch Verleihung der hohen Tapferkeitsauszeichnung gewürdigt. Stets kühn und umsichtig haben Sie und der von Ihnen geführte Verband sofort in schwierigen Kampflagen entschieden eingegriffen und die Erfolge meiner vom Feinde so gefürchteten Stukawaffe gemehrt. Mit meinem Dank und meiner besonderen Anerkennung verbinde ich die besten Glückwünsche zur Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Möge Ihnen das Soldatenglück auf neuen erfolgreichen Flügen gegen den Feind so treu bleiben wie bisher.

Aufruf Dr. Fricks zur 5. Reichsstraßensammlung

Berlin, 1. Februar

Reichsinnenminister Dr. Frick hat zur Reichsstraßensammlung am kommenden Samstag und Sonntag, die von der Beamtenschaft und dem Handwerk durchgeführt wird, folgenden Aufruf erlassen:

„Wieder einmal, zur 5. Reichsstraßensammlung im Kriegswinterhilfswerk 1942/43, rufe ich die deutschen Beamten auf. Ich zweifle nicht, daß jeder Beamte sein Bestes leisten wird, um zu ihrem Gelingen beizutragen.

Angesichts der heldenhaften Opfer der Front wird es jeder Beamte in der Heimat als seine selbstverständliche Pflicht betrachten, sich dessen auch in diesen Tagen würdig zu erweisen und zu seinem Teil dazu beizutragen, daß die Sammlung zu einem besonderen Erfolg wird.

gez. Dr. Frick."

Der Reichsbeamtenführer Neef hat einen ähnlichen Aufruf an die Beamten erlassen, der in der Aufforderung gipfelt, sich der sozialistischen Aufgabe mit ganzer Kraft zu widmen und selber doppelt und dreifach zu geben.

Der Verlauf der Seeschlacht bei der Rennell-Insel

(Fortsetzung von Seite 1)

Tokio, 1. Februar

Domei erfährt aus der Marine nahestehenden Kreisen noch folgende Einzelheiten über die Seeschlacht bei der Rennell-Insel:

„Am 29. Januar war der Himmel über den Salomonen mit dichten Wolken verhangen, während eine steife Brise über die aufgepeitschte See pfiff. Trotz dieser ungünstigen Wetterbedingungen hielten japanische Aufklärungsflugzeuge ihre Erkundungsflüge aufrecht. Ihre unermüdlichen Bemühungen, die seit der nächtlichen Schlacht bei Lunga am 30. 11. 1942 ununterbrochen beibehalten wurden, fanden ihre Belohnung, als in den Gewässern östlich von Rennell-Island eine mächtige feindliche Flotte, die in nordwestlicher Richtung dampfte, ausgemacht wurde. Während die feindliche Flak das Feuer eröffnete, gaben die Aufklärer ihre Meldungen. Sofort starteten starke Formationen japanischer Torpedoflugzeuge durch die Wolken feindwärts. Da die feindliche Flotte in Anbetracht des schlechten Wetters keinen Angriff erwartete, lief sie mit unverändertem Kurs weiter und näherte sich den Gewässern nördlich der Rennell-Insel.

Plötzlich erschienen große Formationen japanischer Flugzeuge in den Wolken über der feindlichen Flotte. An der Spitze flog die Maschine des Kommandeurs durch den feindlichen Feuervorhang, um sein Torpedo auf ein feindliches Schlachtschiff abzufeuern. Unglücklicherweise wurde das Flugzeug von einer Granate getroffen. Einen langen Feuerschweif hinter sich herziehend, schlug es mitten auf dem feindlichen Schlachtschiff auf und setzte die Kommandobrücke in Brand. Gleichzeitig traf der vom Flugzeug zuvor abgeworfene Torpedo das Schiff mit gewaltiger Explosion. Nach weiteren Torpedoangriffen anderer japanischer Flugzeuge begann das Schiff rasch abzusinken. Die angreifenden Flugzeuge wandten sich dann den größeren feindlichen Kreuzern zu und feuerten nacheinander ihre Torpedos auf sie ab. Zwei Kreuzer wurden sofort versenkt, während zwei weitere Schlachtschiffe in Brand gesetzt und ein weiterer Kreuzer in Flammen gehüllt wurde. Die Sonne war bereits untergegangen. Die japanischen Geschwader unterbrachen ihre Torpedoangriffe und kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.

Die feindliche Flotte versuchte — auf südöstlichem Kurs laufend — vergeblich, den japanischen Angriffen auszuweichen. Japanische Aufklärungsflugzeuge machten das fliehende feindliche Geschwader am nächsten Tage in den Gewässern nordöstlich von Rennell-Island aus und die japanischen Torpedoflugzeuge nahmen bei Tagesanbruch den Angriff wieder auf. Zwei feindliche Schlachtschiffe, die am Tag zuvor beschädigt waren, hatten ihre Brände löschen können und flohen in südöstlicher Richtung, während über 20 USA.-Jäger den Luftraum über ihnen abpatrouillierten. Sofort entwickelte sich ein erbittertes Luftduell, wobei drei feindliche Jäger abgeschossen wurden. Nachdem die feindlichen Jäger abgedrängt waren, stürzten unsere Torpedoflugzeuge wieder auf die feindlichen Schlachtschiffe herab. Mehrere Torpedos trafen ihr Ziel und eine gewaltige Explosion rief bei einem der beiden Schlachtschiffe eine riesige Wassersäule hervor. Das Schlachtschiff erhielt Schlagseite nach Steuerbord und versank sofort in der Tiefe. Ein weiteres Schlachtschiff wurde in Brand gesetzt und schien schwer beschädigt zu sein. Ein Kreuzer, der in der vorherigen Nacht unbeschädigt davongekommen war, wurde das Opfer eines kühnen Torpedoangriffs und versank mit gewaltiger Explosion."

Bei den Salomonen bisher 132 feindliche Schiffe versenkt oder schwer beschädigt

910 feindliche Flugzeuge abgeschossen

Tokio, 1. Februar

Nach der neuen Niederlage der angloamerikanischen Flotte bei der Rennell-Insel wird in Tokio eine stolze Bilanz der bisherigen Erfolge im Seekrieg um die Salomonen ausgegeben. Danach hat die japanische Marine bei den Kämpfen um die Inselgruppe insgesamt 132 feindliche Kriegsschiffe und Transporter versenkt oder schwer beschädigt.

Versenkt wurden insgesamt 6 Schlachtschiffe, 4 Flugzeugträger, 34 Kreuzer, 21 Zerstörer, 9 U-Boote, ein Minensuchboot und 17 Transporter, das heißt insgesamt 92 Schiffe.

Ein weiteres Schlachtschiff, zwei Flugzeugträger, fünf Kreuzer, sieben Zerstörer, ein U-Boot, ein Minensuchboot und sechs Transporter, insgesamt also 23 Schiffe, wurden im Gebiet der Salomonen so schwer beschädigt, daß mit ihrem Totalverlust bestimmt gerechnet werden kann.

Schwer beschädigt wurden durch Angriffe japanischer See- und Luftstreitkräfte drei Schlachtschiffe, zwei Flugzeugträger, ein Kreuzer, acht Zerstörer und drei nicht näher bezeichnete Typen, insgesamt 17 Schiffe.

Die japanischen Verluste im Gebiet der Salomonen beliefen sich im gleichen Zeitraum auf ein Schlachtschiff, das versenkt worden ist, und 41 sonstige Kriegsfahrzeuge und andere Schiffe, die ebenfalls versenkt wurden.

Während 910 feindliche Flugzeuge abgeschossen wurden, kehrten 224 japanische Flugzeuge nicht mehr zurück, von denen sich ein Teil in Selbstaufopferung auf ihr Ziel gestürzt hat.

Eichenlaubträger vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Berlin, 1. Februar

Von einem Feindflug kehrte der erfolgreiche Jagdflieger Leutnant Wilhelm Crinius, dem der Führer am 23. 9. 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub verlieh, nicht zurück.

Der 22jährige Leutnant Wilhelm Crinius stammt aus Hohenhausen in Lippe und ist der Sohn eines Malermeisters. Bis zum Kriegsausbruch war er Bankbeamter und wurde zu einem Baubataillon eingezogen, dem er zwei Monate angehörte. Für kurze Zeit entlassen, trat er Anfang 1940 in die Luftwaffe ein, wurde zum Jagdflieger ausgebildet und kam nach vorübergehendem Einsatz an der Deutschen Bucht und auf Sizilien im Februar 1942 als Gefreiter zu einem Jagdgeschwader im Osten. Hier erhielt er, nachdem er am 9. 6. 1942 die ersten beiden Gegner im Luftkampf abgeschossen hatte, am 25. 6. das EK. 1. Am 1. 9. 1942 wurde er wegen Tapferkeit vor dem Feinde zum Feldwebel befördert. Drei Wochen später errang er den 100. Luftsieg. Noch besaß er nicht das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, das ihm der Führer nun — ein einmaliger Fall — am gleichen Tage wie das Eichenlaub verlieh. Außerdem wurde er Offizier. Noch vor wenigen Tagen wurde sein 113. und 114. Abschuß gemeldet.

Das Ritterkreuz

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitänleutnant Ulrich Heyse.

Der spanische Staatschef General Franco hat den glorreichen Verteidiger des Alkazar von Toledo und gegenwärtigen Chef seines militärischen Kabinetts, Generalleutnant Moscardo, zum Kanzler des nationalspanischen Ordens von Joch und Pfeilen ernannt. —

Hohe Blutopfer der Sowjets im Westkaukasus

Berlin, 1. Februar

Seit dem 12. Januar stehen deutsche, rumänische und slowakische Truppen im Westkaukasus in erbitterten Abwehrkämpfen gegen die unaufhörlich angreifenden Bolschewisten, die zunächst vier Divisionen und zwei Brigaden zum Durchbruch nach Norden in Richtung Krasnodar angesetzt hatten. Nach mehrtägigen harten Kämpfen wurden die feindlichen Vorstöße durch Gegenangriffe deutscher und rumänischer Verbände zum Stehen gebracht und bolschewistische Kampfgruppen, die in schmalen Keilen vorgedrungen waren, vernichtet. Nachdem die Sowjets die klaffenden Lücken, die der Abwehrkampf in ihre Stoßdivisionen riß, mit frischen Kräften wieder aufgefüllt hatten, gingen sie am 18. Januar erneut zum Angriff über. Zunächst tasteten sie die Front nach schwachen Stellen ab, bis in den folgenden Tagen Einzelangriffe zur einheitlichen Offensivaktion auf 200 km Breite zusammenwuchsen.

Es gab seit dem 20. Januar keinen Stützpunkt an der mittleren Gebirgsfront, der nicht achtmal und mehr innerhalb 24 Stunden mit starken Kräften angegriffen worden wäre. Die härtesten Kämpfe tobten um die Dörfer in den nördlichen Talausgängen, von denen manche mehrmals am Tage ihren Besitzer wechselten, bis sie endgültig in deutscher Hand blieben. Hierbei haben sich slowakische Verbände hervorragend geschlagen, die eine für den weiteren Kampfverlauf wichtige Ortschaft vor dem Zugriff überlegener feindlicher Kräfte bewahrten. Der Ort war überraschend von der Masse einer ganzen sowjetischen Gardedivision angegriffen worden, die der aus badischen Grenadieren und slowakischen Artilleristen bestehenden Besatzung schwer zu schaffen machte. Trotz tapferster Gegenwehr konnten die slowakischen Kanoniere den vorübergehenden Verlust ihrer Geschütze nicht verhindern. Sie verschanzten sich dicht hinter der Feuerstellung bei den Grenadieren und hielten in dem gemeinsamen Igel über zehn Stunden die fortgesetzten schweren Angriffe des Feindes auf, bis weitere slowakische Einheiten zur Verstärkung herankamen. Im ungestümen Gegenstoß stellten diese die Verbindung mit ihren Kameraden wieder her, um dann gemeinsam den weichenden Bolschewisten weiter nachzustoßen. Als die Umklammerung gesprengt war, stürzten sich die slowakischen Artilleristen sofort mit der blanken Waffe auf die vielfach überlegenen Bolschewisten, die noch in der Batteriestellung saßen, kämpften ihre Geschütze wieder frei und eröffneten sogleich von neuem das Feuer gegen die jetzt rasch zurückflutenden Sowjets. Der Angriff brachte die wichtigen Stellungen in ihrer ganzen Ausdehnung wieder in unseren Besitz.

Mussolini sprach zu den Schwarzhemden

Rom, 1. Februar

In Gegenwart des Duce, der Regierungsmitglieder und von Vertretern der Partei und der Wehrmacht wurde am Montag in einer Ortschaft Mittelitaliens die Feier des 20jährigen Bestehens der faschistischen Miliz begangen. Mussolini wandte sich dabei in einer Ansprache an die Schwarzhemden:

Offiziere, Unteroffiziere, Schwarzhemden!

Die Miliz, die durch Beschluß des Großrates der revolutionären Kampfbünde entstand, feiert heute in der ihr eigenen Atmosphäre ihr 20jähriges Bestehen. Es ist eine eiserne Atmosphäre des Kampfes und der Entschlossenheit, in der endlich die Männer als das erscheinen, was sie sind und und gelobten.

Von 1923 bis heute habt ihr in unzähligen Schlachten durch Opfer und Blut eure Liebe für Italien und eure unbedingte Hingabe zum Faschismus gezeigt. So seid ihr der Weisung treu geblieben.

In diesem Krieg, dessen Ausmaß als übermenschlich bezeichnet werden kann, gilt mehr als je die Wahrheit, daß die Entscheidung bei dem liegt, der eine Viertelstunde länger als der Feind standzuhalten weiß, und daß die letzte Schlacht die ist, die den Sieg bringt.

Erst nach 32 Monaten härtesten Kampfes war es dem Feind möglich, einen Erfolg zu erzielen. Das italienische Volk hat mannhaft und mit römischer Ruhe die Nachricht der Besetzung Libyens durch den Feind aufgenommen, weil eine unerschütterliche Gewißheit in seinem Herzen lebt: „Dort, wo wir waren, dort, wo unsere Toten uns erwarten, dort, wo wir gewaltige und unzerstörbare Spuren unserer Kultur hinterlassen haben, dorthin werden wir zurückkehren."

Unabänderlich wie das Gesetz der Gravitation der Materie ist das Gesetz der politischen Gravitation der Völker. 50 Millionen Italiener haben nach Afrika hinübergestrebt und werden nach Afrika hinstreben, weil sie ebenso und vielleicht mehr noch als andere Völker ein heiliges Recht auf Leben haben.

Schwarzhemden! An diesem 20. Jahrestag antworten wir zusammen mit unseren Kameraden der Achse und des Dreierpaktes auf das unsinnige, verbrecherische und agitatorische Dilemma von Casablanca, daß wir nie nachgeben werden, solange wir eine Waffe in unserer Hand halten können.

Ihr werdet fortfahren, in der ersten Reihe zu marschieren und werdet immer und überall allen ein Vorbild sein. Ich weiß, daß ihr kein anderes Vorrecht beansprucht.

Heftige Kampfhandlungen in Tripolitanien

Rom, 1. Februar

Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Im westlichen Tripolitanien gingen die heftigen Kampfhandlungen feindlicher Panzerabteilungen und feindlicher Artillerie weiter, die stets auf unsere sofortige Abwehr stießen. Fünf Panzer, einige Kanonen und zahlreiche feindliche Kraftwagen wurden vernichtet.

In Tunesien gehen die Kämpfe in den im Laufe der letzten Tage von den Achsentruppen erreichten Abschnitten weiter. Es wurden etwa 100 Gefangene gemacht und 12 feindliche Panzer zerstört.

In erbitterten Luftkämpfen schossen deutsche Jäger zehn Flugzeuge ab, weitere vier feindliche Flugzeuge wurden von der Bodenabwehr zum Absturz gebracht.

Unsere zur Sicherung eines im Mittelmeer fahrenden Geleitzuges eingesetzten Jäger vereitelten den Angriff britischer Bomben und schossen einen Beaufighter ab, der ins Meer stürzte.

Viermotorige amerikanische Bomber griffen gestern dreimal Messina an, wo zahlreiche Bomben abgeworfen und beträchtliche Schäden an vielen Gebäuden angerichtet wurden. Die Zahl der Opfer wird zur Zeit festgestellt. Die deutsch-italienische Bodenabwehr von Reggio Calabria und Messina schoß drei Liberator ab.

Eines der Flugzeuge, die am Angriff auf Messina mitgewirkt hatten, griff mit den Bordwaffen ein Haus bei Melito di Porto Salvo (Südküste von Calabrien) an. Es werden sechs Tote gemeldet, darunter der Erzbischof der Diözese, der sich auf Hirtenbesuch befand, und fünf Zivilpersonen. Weitere Einflüge fanden auf Catania, Trapani und Augusta statt, wo Gebäudeschaden entstand. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festgestellt. Die Bodenabwehr schoß drei der angreifenden Flugzeuge über Augusta ab, die brennend abstürzten; eines über Syrakus und ein weiteres östlich der Halbinsel Magnisi und das dritte nordöstlich der Stadt. Die Bodenabwehr von Trapani schoß zwei Flugzeuge ab, von denen eines bei den Felsinseln Porcelli und Asinelli und ein anderes nördlich der Stadt abstürzte.

Eine unserer Korvetten und ein Torpedoboot wurden vom Feind vor der tunesischen Küste versenkt. Das sofortige Eintreffen von Rettungsbooten ermöglichte die Bergung fast der gesamten Besatzungen.

Erfolgreiche deutsche Jäger

Berlin, 1. Februar

In den Mittagsstunden des 31. Januar fingen deutsche Jäger einen unter starkem Jagdschutz angreifenden Bomberverband über der tunesischen Front ab. Noch ehe der feindliche Verband zum Zielanflug übergehen konnte, sprengten ihn unsere Jäger, die in kurzem, sehr heftigem Luftgefecht zwei viermotorige Bomber modernster nordamerikanischer Bauart sowie ein doppelrumpfiges nordamerikanisches Flugzeug abschossen. Weitere Bombenflugzeuge mußten brennend abdrehen und gingen unter starkem Höhenverlust zur Notlandung im frontnahen Feindgebiet über.

Einige Zeit später wurde ein feindlicher Aufklärer in 7000 Meter Höhe von Sperre fliegenden deutschen Jägern über Tunis abgeschossen. Am Vormittag griffen drei Messerschmittjäger bei einem bewaffneten Aufklärungsvorstoß eine Curtiss-Staffel an und brachten zwei feindliche Flugzeuge ohne eigene Verluste zum Absturz. Damit verlor der Feind über der nordafrikanischen Front zusammen mit vier über Westlibyen in Luftkämpfen abgeschossenen Flugzeugen am 31. Januar wiederum zehn Flugzeuge.

Bei Abwehr feindlicher Einflüge brachten unsere Flakartilleristen an der Mittelmeerfront fünf weitere feindliche Flugzeuge, darunter einen viermotorigen Bomber vom Muster Liberator, zum Absturz.

Professor Diplom-Ingenieur Kurt Tank

Berlin, 1. Februar

Der technische Leiter der Focke-Wulff-Flugzeugbau-GmbH., Wehrwirtschaftsführer Dipl.-Ing. Kurt Tank, den der Führer jetzt zum Professor ernannt hat, ist nicht nur einer der bekanntesten Flugzeugkonstrukteure der Gegenwart, sondern zugleich auch einer der erfahrensten Flieger, dem die zivile Luftfahrt und noch weit mehr die Luftwaffe eine ganze Reihe bewährtester Flugzeugtypen zu verdanken haben. Der viermotorige Langstreckenbomber Focke-Wulff FW 200/C „Condor", der im Frieden als Verkehrsflugzeug den sensationellsten Flug Berlin—Neuyork—Berlin in 45 Stunden unternahm, die FW 189, das erste Doppelrumpfflugzeug der deutschen Luftwaffe und zugleich der modernste Aufklärer der Welt, sowie die FW 190, das schnellste Jagdflugzeug der Welt, sind die letzten Schöpfungen des genialen Konstrukteurs.

Kurt Tank ist am 24. Februar 1898 in Bromberg geboren. Nach dem Weltkrieg, an dem er als Freiwilliger teilnahm, wandte er sich dem Maschinenbaustudium zu. Ein Zufall führte ihn zum Flugzeugbauwesen. Als Leiter der Entwurfsabteilung der Rohrbach-Metallflugzeugwerke entwickelte er seine ersten Flugzeugtypen. Nach kurzer Tätigkeit bei den damaligen Bayerischen Flugzeugwerken in Augsburg kam Tank zu Focke-Wulff in Bremen, wo er im Jahre 1933 die technische Leitung dieser Werke übernahm. In diesen nunmehr zehn Jahren, die Tank an der Spitze dieses in der ganzen Welt bekannten Werkes steht, hat er alle Flugzeugmuster von Focke-Wulff konstruiert und selbst eingeflogen, wie auch die endgültige Erprobung und Beurteilung der Flugeigenschaften einer neuen Maschine stets von ihm selbst durchgeführt wird. Die letzten Großtaten seines schöpferischen Geistes sind, wie bereits erwähnt, die FW 189 und die FW 190, die sich innerhalb ganz kurzer Zeit als überlegene und gefürchtete Waffe bewährt hat.

Wenn der Führer jetzt den bekannten Wehrwirtschaftsführer und Flugzeugkonstrukteur mit dem Professortitel ausgezeichnet hat, so ist das nur der Ausdruck des Dankes für die großen Verdienste, die sich Tank um die zivile Luftfahrt und die deutsche Luftwaffe erworben hat.

Herausgeber: Alfred Rosenberg. Hauptschriftleiter Wilhelm Weiß. Stellvertretender Hauptschriftleiter Josef Berchtold (z. Z. bei der Wehrmacht), i. V. Dr. Ernst Meuler. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Ernst von Westernhagen. Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München. Druck: Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn, München. Zur Zeit Preisliste Nr. 19 gültig.

Gegenwart und Klassik

Ein Streifzug durch die Bühnen der Reichshauptstadt

Berlin, 1. Februar

Gleichzeitig mit Hannover, Stuttgart und Breslau brachte die Berliner Volksbühne das Schauspiel Herbert Reineckers zur Uraufführung: „Das Dorf bei Odessa". Das vielbeschworene, aber meist gemiedene Zeitstück erfährt damit eine hochwillkommene Verwirklichung in den ehrlichen Grenzen dessen, was der Gegenwart zu sagen möglich ist. Der Autor gibt selbst zu, was er wollte und was er unterließ. Er wünschte kein Ideendrama zu schreiben, das „einer reiferen Zeit und einer reiferen Kraft vorbehalten bleiben möge". Er lehnt aber für sich auch das akademische Lehrstück ab, das die Historie um Zeitvergleiche für unsere Gegenwart bemüht. Dafür setzt er mit schönen idealistischen Impulsen einen dramatischen Bericht aus dem Erlebnis der volksdeutschen Passion in den Todesdörfern Rußlands, geschrieben in einem pausenlosen Aufzug, der Form der Reportage verwandt, aber erfüllt von der Prosa eines Soldatendichters aus der Mitte des Krieges heraus, in dem die Vorgänge und Begebenheiten noch den ursprünglichen Charakter des Schicksalsvollzuges haben.

Dieses „Dorf bei Odessa" liegt jahrhundertelang im versprengten Irgendwo der unendlichen russischen Ebenen. Seine Menschen, die ehemals aus Schwaben einwanderten, sind eingegangen in die große Namenlosigkeit der Deutschen ohne Deutschland. Was ihnen blieb, ist das zähe Gedächtnis ihrer Muttersprache, aus fernster Erinnerung mühsam und mit wortkarger Ursprünglichkeit aufbewahrt. Im Feuerschein der herannollenden deutschen Front leuchtet den Bedrängten das Morgenrot ihrer Volkswende. Die Gestalten bindet der Dichter zu einem familiären Gleichnis der Volksnot. Sie behalten auch bei den notwendigen dramaturgischen Verdichtungen, denen sie unterworfen werden, den Charakter der Wirklichkeit und Lebensnähe. Im kleinen entsteht ein Abbild vom Schicksal der Hunderttausende. Dies macht Reineckers Schauspiel zu einem der ersten Bühnenwerke aus dem Geiste unserer Zeit und bestätigt die Gewißheit, daß das deutsche Drama der Gegenwart, das im Werden ist, von Männern geschrieben werden wird, die Soldaten gewesen sind, ehe sie Dichter wurden.

Eugen Klöpfer hat das Werk selbst inszeniert, mit einer persönlichen Verpflichtung, die der Sache gilt, mit einer Teilnahme, die man in jedem Griff der Regie spürt, mit der Disziplin einer Spielgemeinschaft, die sich mit schönster Eindringlichkeit und herzlichem Einsatz um dieses Werk schart. Ein echter Erfolg, dessen nachhaltige Wirkung im deutschen Spielplan sich schon jetzt abzeichnet.

Das Deutsche Theater brachte von Friedrich Wilhelm Hymmen, der Herbert Reinecker als Soldatendichter kameradschaftlich verwandt ist, die „Petersburger Krönung" zum ersten Male nach Berlin. Es handelt sich um die Muennich-Tragödie, das heißt um jenen Mann, den Friedrich der Große den Prinz Eugen der Russen genannt hat, da er aus sächsischen Diensten zum Zaren Peter übertrat, Kronstadt befestigte, Petersburg entsumpfte, die Türken am Schwarzen Meer schlug und Kanäle zum Ladogasee baute. Obwohl der große König diesen Vergleich sanktioniert hat, stimmt er aus mannigfachen Gründen doch nicht ganz. Muennich gehört weit eher in die Reihe jener tragischen Genies, die Deutsche ohne Deutschland gewesen sind. An Struensee und an Friedrich List wäre zu denken.

So auch entwickelt Friedrich W. Hymmen dies kühne und verhängnisvolle Geschick eines Mannes, der seine unstillbare Tatkraft, sein Talent und seine Phantasie in der Fremde verdingt, weil das zerstückelte Reich ihn nicht hält und nicht braucht. Er scheitert in Rußland, weil er dort die „Redlichkeit einführen will und als erster daran zugrunde geht". Er scheitert an der Lasterhaftigkeit des Hofes, an der Verderbtheit der Zarin Elisabeth, an der Treulosigkeit der Generale. Den, doppelten Ruf zur Heimkehr — durch den preußischen König und durch die eigene Mutter — schlägt er aus. Lieber geht er in die Verbannung, vernichtet seine Pläne und Entwürfe und befreit sich mit einem niederdeutschen Fanatismus der Selbsttreue von dem selbst auferlegten Schicksal in der Fremde.

Die Berliner Aufführung bestätigt die Erfahrungen der Reichsbühnen. Nach den ersten beiden Schauspielen Hymmens, dem „Vasall" (Benedek) und „Beton", muß man feststellen: Die skizzierende Kraft des Dramatikers ist entschieden unmittelbarer, farbiger, reicher und atmosphärischer geworden. Die Figuren sitzen mit wenigen Strichen. Die Szene hat Leben und Spannung. Die Inszenierung Paul Ottos hatte an diesen dramatischen Elementen ihre Freude.

Eine vielbesprochene Inszenierung hat Fehling dem Staatstheater geschenkt. Er ließ Elisabeth Flickenschildt Hauptmanns Diebskomödie vom „Biberpelz" spielen. Man sollte meinen, dieser Fall liege klar: In einer völlig harmlos gewordenen Komödie, die nebenbei auch die Bürokratie geißelt, die Borniertheit enthüllt und den wilhelminischen Ordnungsstaat einige politische Eselstritte versetzt, siegt weibliche Pfiffigkeit über männliche Eitelkeit. Die Mutter Wolffen, die es mit der doppelten Moral hält, ist eine resolute Frau mit Schlüsselgewalt in der Ehe, mit handgreiflichen Erziehungsgrundsätzen gegenüber ihren Zillegören, eher spießig als schlampig, mit einer guten Portion Gerissenheit in der Maske biederer Ehrbarkeit, verschlagen, aber nicht grundschlecht, spitzbübisch, aber nicht herzlos.

Bei solcher volkstümlichen Auffassung der Komödie läßt es Jürgen Fehling freilich nicht bewenden. Ihm ist das Werk scheinbar zu kleinbürgerlich geworden, und so spielt er es auf seine Weise — mit einer grellen, dämonischen, fast spukhaften Art, die mehr der Groteske huldigt als dem Humor. Radikaler als es in den Regievorschriften des Dichters steht, wird aus der Stube der Mutter Wolffen ein kohlschwarzes, finster-enges, anrüchiges Kabuff, ein Stilleben aus einem russischen Nachtasyl, das absichtliche Gegenstück zu der kalkweißen, frostigen, gespensterhaft leeren Amtsstube des kaltschnäuzigen und dünkelhaften Wehrhahns. Spielleiter und Bühnenbildner dulden gleichsam keine mildernden Umstände und gehen dem Naturalismus des Stückes mit stechend-scharfen Mitteln zu Leibe.

Deshalb wird auch aus der verjüngten Mutter Wolffen der Elisabeth Flickenschildt eine sozialrevolutionäre Studie, die alle Erinnerungen an frühere Rollengestalten hinter sich läßt. Werner Krauß hat herrliche Momente, wenn er den Wehrhahn mit blondem Scheitel, Monokel und durchgebogenem Rückgrat als Landjunker und Dorftyrannen spielt, albern, schneidig, aufgeblasen, verbohrt und dennoch von dem leutseligen Humor eitler Selbstzufriedenheit erfüllt.

Großes Format des Staatstheaters zeigt die Inszenierung der „Iphigenie", die der Herr des Burgtheaters als Gast, Lothar Müthel, mit Berliner Darstellern — Maria Koppenhöfer (Iphigenie), Gustaf Gründgens (Orest) — vorgenommen hat. Geht man vom Bühnenbild aus, so ist die Nachwirkung der „Iphigenie" von Gerhart Hauptmann wohl zu spüren: Eine Verwandlung des klassischen Werkes in die dunkle Schicksalswelt, die der hellen griechischen Harmonie, dem apollinischen Wesen ja auch zugrunde liegt. So ist auch die Besetzung der Hauptrolle verständlich, die in Maria Koppenhöfer eine spürbare Altersverschiebung zeigt, weniger mädchenhaft, als sie sonst in der allgemeinen Vorstellung lebt, dafür von leiderfahrener Größe und sittlicher Kraft. Man denkt an eine Sibylle Michelangelos. Gustaf Gründgens gibt dem Orest hamletartige Züge, den Zwiespalt aus bewußtem Zweifel, die grübelnde Unrast des Verstandes, die geistige Problematik eines „modernen" Menschen. Die formale Meisterschaft und geistige Durchdringung der Rolle ist außerordentlich.

Eine Reihe von Komödien umkränzen diesen Spielplan. Drei geglückte Ausgrabungen sind zu nennen:

Das Staatstheater spielt Schillers „Parasit", ein Erfolgsstück der Weimarer Bühne nach der französischen Schablone des Picard, ein Stück aus der Schule Tartüffes, die Entlarvung eines streberischen Hohlkopfes, Heuchlers und Spitzbuben, der mit allen Winkelzügen eines Karriereschmieds den Ruhm eines Dichters, die Mitgift einer Frau und den Posten eines Gesandten ergattern will und schließlich alles im letzten Augenblick verliert. Das Stück zielt im Grunde nur auf eine Pointe: „Der Schein regiert die Welt — und die Gerechtigkeit ist nur auf der Bühne." Die Inszenierung besorgte Karlheinz Stroux mit großem Behagen an der Rolle seines Hauptdarstellers Aribert Wäscher. Ein wundervolles Konterfei des dummdreisten Scharlatans, des subalternen Pharisäers und des barocken Prahlhans.

Heinrich George hat als Intendant des Schillertheaters die alte Räuberposse von Johann Heinrich Zschokke „Abellino" von dem liebenswerten Nachdichter Karl Ettlinger auffrischen lassen. Das Ganze ist eine Art Striese-Erinnerung aus Georges Vaterstadt Stettin, wo Carl Döbbelin vor 150 Jahren diesen Mummenschanz auf die Bretter brachte. Mit Schillers Räuberdramatik trat die Moritat gelegentlich in komödiantische Konkurrenz. Es ist eine Geschichte zum Rätselraten, denn sie benutzt nach einer Anekdote des Barock das Thema eines Rinaldo-Rinaldini, eines Banditen und Räubers, der mit den Kumpanen einer Staatsverschwörung gemeinsame Sache macht, um ihnen auf die Schliche zu kommen. Das Stück weist noch viele Blindgänger aus der Räuberpistole auf, wird aber zum Schluß zu einer ironischen Komödie, die volkstümliche Begeisterung auslöst. Denn die Tugend sitzt zu Gericht und das Laster erbricht sich.

Der schönste Gewinn ist jedoch Lope de Vegas Komödie „Was kam denn da ins Haus?". Ein Stück von vielen! Denn mit dreizehn Jahren schrieb Lope de Vega sein erstes und mit dreiundsiebzig vermutlich sein tausendstes. Die runde Hälfte davon ist uns erhalten. Dieses ist eines davon — und doch alles andere als ein Fabrikat. Im Gegenteil: Hier geht die Sehnsucht nach einer guten Komödie in Erfüllung.

Das Szenarium ist das alte und immer wieder neue: gravitätische Edelleute, heißspornige Liebhaber, von süßen Eifersüchten verhexte Mädchen und Witwen, Zechpreller der Ehe, Draufgänger und Hagestolze, leichtfüßige Zofen und pfiffige Diener. Das Leben selbst ist auf der Bühne zu Gast geladen, die Leidenschaften maskieren sich, und die verwirrten Fäden im Irrgarten der Liebe löst der Dichter feenhaft mit sanfter Hand. Lope bringt das Kunststück zuwege, sich dauernd zu wiederholen, ohne ein einziges Mal zu langweilen. Das Schönste dabei aber ist, daß der Spanier bei aller Mühelosigkeit und Wohltat der leichten Hand, bei der Perlenschnur bester Einfälle, beim dichtesten Schabernack und brillantesten Gaukelspiel nicht die Haltung verliert, die allen seinen Komödien zugrunde liegt: Die Ehre wohnt in einem dünnen Glase. Und gehütet wird mit dem Stolz des Spaniers und beim Degen des Kavaliers dieses Siegel der Ehre, so daß es nie ein Scherbengericht gibt.

Dr. Richard Biedrzynski.

Veranstaltungen der Akademie der Tonkunst. Die Staatliche Hochschule für Musik in München — Akademie der Tonkunst — bringt am Dienstag, den 2. Februar, und am Mittwoch, den 3. Februar, jeweils 19 Uhr, im Odeon Aufführungen der Opernschule mit Szenen aus „Don Pasquale", „Freischütz", „Maskenball", „Lohengrin" und „Traviata" bzw. aus „Bajazzo", „Troubadour", „Königskinder", und „Walküre".

Am Freitag, den 5. Februar, 18 Uhr, veranstaltet Kammersängerin Professor Emmy Krüger zum Gedenken an die Uraufführung am 2. Januar 1843 in Dresden im Kleinen